

# Meber Zeitung



Abgabestelle und Anzeigenannahme:  
Blumenstraße 23 (Bd.)  
Redaktion und Geschäftsstelle:  
Pariserstraße 4 (Hort Meisel).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.  
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;  
mit dem Beiblatt „Meber humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bzw. 8.10.

Anzeigen:  
die einfache Zeile 20 Hg.  
Kleinanzeigen:  
die Zeile in der ersten 50 Hg.

Nr. 5.

Meber, Mittwoch, den 7. Januar 1914

XXXIV. Jahrgang.

## Meber Zeitung

Bestellungen für das 1. Quartal werden noch immer entgegengenommen.

Die „Meber Zeitung“ ist nachweislich die verbreitetste Tageszeitung in Meber.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

## Das Neueste vom Tage.

Die feierliche Eröffnung des elfstündigen Landtags fand gestern Vormittag 11 Uhr im Strahburger Kaiserpalast statt, nachdem zuvor für die katholischen und protestantischen Mitglieder der beiden Kammern Gottesdienste abgehalten worden waren, denen die Spitzen der Regierung beiwohnten. Der Kaiserliche Statthalter Graf von Wedel, umgeben von den Mitgliedern des elfstündigen Ministeriums eröffnete dann nach Verehrung der Thronrede den Landtag und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

Die zweite Kammer des elfstündigen Landtags wählte das alte Präsidium Rüdlin, Labroise und Böhle wieder. Die nächste Sitzung findet heute nachmittags 3 Uhr statt.

Nach dem „Berl. Tageblatt“ besteht der Plan, Besuche britischer Angestellter und Arbeiter in Berlin zu veranstalten. Zu dem ersten dieser Besuche sind bisher die Tage vom 18. bis 22. Mai in Aussicht genommen. Ein Gegenbesuch deutscher Angestellter und Arbeiter in England soll im nächsten Jahre erfolgen.

Das Marinekriegsgericht in Kiel verurteilte gestern wegen militärischen Ungehorsams, begangen durch Gehörsamverweigerung gegenüber einem Vorgesetzten, der den Offiziersstand im Fort Etzsch verließ, die Matrosen-Militärsen Köbke, Weber, Langenbeck und Seefeld zu Gefängnisstrafen von drei Jahren vier Monaten bis zu zwei Jahren acht Monaten.

Nach einer Madrider Meldung des „Journal des Debats“ ist es wahrscheinlich, daß die Frage des europäischen Status von Tanger eine neue Besprechung und vielleicht sogar den Zusammentritt einer besonderen Kommission notwendig machen werde.

Aus Tanger wird gemeldet: Raifull, der sich an die Spitze einer Abteilung des ausländischen Diplomatens amtes gestellt hat, soll die Absicht haben, die Spanier bei Elskar anzugreifen.

In Elis und im Peloponnes richteten starke Erdbeben großen materiellen Schaden an.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist nach Rom abgereist.

Die Agence Bulgare schreibt: Die Meldung aus Athen, daß die griechische Regierung die angebliche Unwesenheit bulgarischer Freischützer an der griechisch-bulgarischen Grenze zum Vorwande für ihren Einmarsch genommen hat, in Mazedonien das neue Bandengeschloß sofort zur Anwendung zu bringen, erzeugt in allen Kreisen eine unzufriedenere Erregung, als man weiß, daß diese Maßnahme einzig und allein auf die Verwirklichung des bulgarischen Elements abzielt. Damit fallen die letzten Bedenken, und Jedermann verlangt jetzt nach Repressalien.

Aus Venedig wird gemeldet: Das Exekutivkomitee der Eisenbahner beschloß, für Donnerstag den Streik zu erklären, wenn nicht die Regierung die entlassenen Arbeiter wieder einstellt.

## Oberst von Reuter und Leutnant Schadt vor dem Kriegsgericht.

(Von unserem Spezialberichterstatter.)  
2. Tag.

Strahburg, 6. Jan.  
Schon lange vor Beginn der Sitzung haben sich die Journalisten zur Sicherung günstiger Plätze eingefunden. Wie sehr das nötig ist, beweist bereits die krumme Distanz über einen Auspruch des Zeugen Kreisrichters Maßl. Ein Teil der etwas weiter hinten an einem Tisch arbeitenden Journalisten hat die Bemerkung des Generals v. Demling zu dem Kreisrichter an dem Diner Mandat am 28. November verstanden: „Wir trinken auf den Krieg von Zabern.“ Die „Straßb. N. Ztg.“ polemisiert bereits wegen des nicht gefallenen Ausdrucks. Jedenfalls kann ich auf bestimmte Behauptungen, daß der Zeuge behauptet: „Trinken wir auf den Frieden von Zabern!“, das Auditorium muß auch auf diese Weise verstanden haben, was das befriedigende Laufen zu beweisen schien, während man sonst bei unangenehmen Auslagen verdeckte „Oh!“-rufe vernahm. — Der Eindruck über die geistigen Reaktionen ist allgemein dahin zu gehen, daß die bisherigen Vernehmungen den Angeklagten günstig sind. Den vier Auslagen der „Hollisten“ in Zabern fehlen ein ganzes Dutzend gegenteilige Auslagen der Offiziere gegenüber, die den aufreizenden Vornamen und den Mangel an Politesse bezeugen. Wie die Zeugenvernehmung sich gestern entwickelte, wird wohl eine fünfjährige Verhandlung zu erwarten sein.

Maßl in Anbetracht der gestrigen langen Arbeit, von 9 Uhr vormittags bis abends 9 Uhr mit bloß zweifündiger Unterbrechung, erscheint das Gericht heute etwas später. Um 9.15 wird die Sitzung aufgenommen und die auf heute vorbereiteten Zeugen zuerst wieder vorgelassen. Es ist die ganze Reihe der Musketiere sowie die „Manduren“ aus dem berühmten Keller vom 28. November. Ein neuer Zeuge soll geladen werden. Von den geistigen Zeugen sind noch zwei zu vernehmen; für heute sollen 59 Zeugen vernommen werden: hauptsächlich die Musketiere und die am 28. November Verhafteten.

Als erster Zeuge wird Leutnant Böttge vernommen. Es ist die Fortsetzung der Vernehmung der gestern mittag vernommenen Offiziere über den Vorgang am 28. November, wo nach der Turnstunde die Offiziere beim Betreten der Straße beschimpft worden sind durch den bekannten Ausruf. Auch dieser Zeuge behauptet, wie seine Kameraden es gestern genau haben, daß auf der Straße lautes Schreien und Geschrei zu vernehmen war. Vor dem Einschreiten des Leutnants Schadt waren, wie die Zeugenauslagen bezeugen, zwei Verhaftungen vorgenommen worden. Der gestern bereits vernommene Gegenfall zwischen den Auslagen der Hollisten-Zeugen und der Offiziere bezieht sich hauptsächlich auf diesen Zeitraum, vor dem Einschreiten des Leutnants Schadt mit seinem Zug. Die Hollisten-Zeugen haben keinerlei Vornamen, Zeuge Staatsanwalt Krause sprach sogar von „gespensthafter Stimme“. Zeuge Böttge spricht auch über die Vorgänge am 30. November, wo er einen Kammacher festnehmen mußte. Auch über die Vorgänge am 10. und 11. November befragt der Zeuge, daß großer Vornamen war und die Schlußleute nicht eintrafen. Auch am 28. November sei kein Schutzmann gesehen worden.

Frau Evers, die Inhaberin des Zigarrenladens gegenüber dem Schloßplatz, spricht ziemlich unverständlich. Sie hat beileidigende Ausdrücke gehört wie: „Dreckschwein“. „Der Hund muß raus kommen“. „Wo so ein Schwob hin...“, wächst kein Gras mehr! Die Zeugin hörte, wie der Oberst mit „Seidenfäntchen“, „Schiffchen“ beschimpft worden ist, und die anderen Offiziere mit den bekannten Schimpfwörtern. „Wie la France“ rufe will die Zeugin auch gehört haben. Es handelt sich hier um die ersten Urkunden nach der Wades-Meldung am Samstag, Sonntag und Montag. Die Zeugin will gehört haben, daß in der Fabrik Jomhof eine W a m l e v o n z e h n M a r k für die g r ö ß t e n M a d a m a c h e r ausgefertigt worden ist. Auch sei

vernehmbar worden, wie sie behauptet, daß von Mülhausen Genossen kommen sollten, um Madam zu machen. Der betreffende junge Herr, der dies der Zeugin gesagt, soll sofort als Zeuge geladen werden. Der Verteidiger rief aus: „Jetzt kommen wir doch endlich der Wahrheit nahe!“ Die Zeugin erzählt auch, wie sie bedroht worden sei mit dem Bogenstich von Seiten der Offiziere. Die nobel Denkenden hätten das nicht getan, aber viele andere. Es wurde gedroht, daß selbst die schuldigen Töchter „in die Zeitung“ kämen, wenn sie sich nicht zu einer Rücknahme-Erklärung bequeme, weil sie sich entrüstet gezeigt über die Beschimpfung der Offiziere. Sie erklärte sich zu der Rücknahme bereit, nicht aus Überzeugung, sondern um als „wehrlose Frauen“ geschützt zu sein. Die Auslagen der Zeugin erregen Genugtuung im Saal. So weit man verstehen kann, sind sie vollständig gegen die Madamacher und den Mangel politischer Scham. Vom 28. November weiß die Zeugin nichts, da sie in ihrem neuen Geschäft in Saarburg war. Am 28. November sei erst nach 10 Uhr zurückgekommen. Ein Gerichtsbeamter habe der Zeugin gesagt — Zeugin will den Namen nicht nennen —, daß es schade sei, daß nicht mehr in den Keller eingelagert worden sind. „Ich bin Elässer und Beamter, aber was wahr ist, bleibt wahr“, habe der ungenannte Gerichtsbeamte gesagt. Leutnant Bruns wird führt aus, daß im „Karpen“ etwa neun Arbeiter am 9. November (Samstag) gefessen und getötet habe, sie wollen hinaus und leben, was los ist. Nur durch Intervention des Obersten sei an diesem Abend dann ein Unglück verhindert worden. Im oberen Saale des „Karpen“ habe der Leutnant einen Redakteur der „Neuen Ztg.“ mit dem Bankier Combach gegeben, — Zeuge sagt: „Hier ist er“ und zeigt auf den Chefredakteur der „N. Z.“. Dieser habe sich ihm vorgestellt und gesagt: „Es sind das keine Verleumdungen des elfstündigen Volkes, sondern bloß Madamacher; es würde genügen, wenn der Bürgermeister einen Erlass herausgeben und die Lehrer ihre Kinder ermahnen würden, dann würde Ruhe sein.“

Die Zeugin Evers sagt, daß sie schwer geschädigt wird durch ihre Auslagen. Sie sagt, daß sie den Herrn Obersten als echten deutschen Mann gefühlt habe, der als nobler Kunde immer ganz begeistert über Elßaß und Zabern sich ausdrückte. Zeugin habe dem Obersten gesagt, daß sie Helmwech habe, was der Oberst nicht bezweifeln konnte da es doch so schön hier sei. Zeugin spricht von der Leutnantschaft des Obersten v. Reuter und ist der Überzeugung, daß dieser nicht Elässer-Feind sei, da er immer für Elßaß geschwärmt habe.

Leutnant Schadt sagt über die Vorzüge am 10. und 11. November aus über die bekannten Madamachern. Am 28. November habe er vom Geschäftszimmer aus den Vornamen und jeden Augenblick das Einschreiten der Wache erwartet. Es schien ihm die Anwesenheit wie eine Belagerung der Kaserne — also wieder ein Gegensatz zu der gestern besungenen Ruhe von den Zivil-Zeugen.

Nach einer Minute Pause erklärt der Verhandlungsleiter, in der „Franz. Ztg.“ habe der Ausbruch: „Der Hund höhnst uns“, was Oberst Reuter gesagt haben soll. Wichtiglich sei es, er verhalte sich und der Oberst forzierte sofort: „er verhönte uns“. Der Vertreter der „Franz. Ztg.“, Herr Charles Fren, wird vorgelassen, sich zu erklären. Herr Fren erklärt: „Ich habe es so wirklich verstanden.“ Der Verteidiger nimmt die Journalisten in Schutz und sagt, die Presse habe zu weit zurück und könne nicht richtig geführt haben. Der Vetter bittet, objektiv zu sein. Anfrage und Verteilung verlangen eine Vertichtigung. Der Verteidiger bittet, den Pressetisch näherzutreten. Der Pressetisch wird vorgezogen.

Es geht nicht um wieder Kreisrichter Maßl. Auch er will „faßliche“ Vernehmung herbeiführen. Es handelt sich um die Begegnung auf dem Bahnhof bei der Statthalterjagd. Am 11. November habe der Herr Kreisrichter vorgetragen, daß der Herr Oberst unwillig ist, daß Herr Maßl nicht zu ihm gelangt

men sei. Der Statthalter habe die Antwort Maßls befürwortet, er habe aber nicht gesagt, Maßl solle nicht hingehen. (Unklar gebliebene anderweitige Aussage geht laut Eintragraum fort.) Herr Maßl sagt, der Statthalter habe ihm nicht verboten, hinzugehen; er war der Auffassung, daß Maßl als Jüngere hätte hingehen können, wenn der Oberst anders gesprochen hätte. Der Verhandlungsleiter macht Herrn Maßl aufmerksam, daß es gestern anders geredet habe, was auch der Anklagenverwalter bezeugt: „Sie haben gestern ausdrücklich erklärt, der Statthalter habe Ihnen verboten, hinzugehen.“ Herr Maßl sagt, der Herr Statthalter wolle, daß das Verhältnis zwischen Militär und Zivil nicht getrübt werde. Auch den Ausbruch betreffend „Krieg“ und „Frieden“ stellt Herr Maßl klar. „Trinken wir auf den Frieden von Zabern!“ Die Erklärung Maßls wird als Vertichtigung seiner gestrigen Aussage aufgefaßt. Es wurde diese Erklärung bereits zu Beginn der Verhandlung „hinter den Kulissen“ angeklungen.

Musketier Bred hat gehört, wie gegen Leutnant v. Forstner gesagt wurde: „Da geht der Lump, der Drecksack.“ Auch Musketier Jaquet war mit Peter in Begleitung des Leutnants Forstner und hat gehört, daß Kießer gerufen: „Lump, Drecksack“, Kießer sei verhaftet worden. — Als erster „Mandure“ erschienen der 18jährige Alexander Kießer, der am 28. November beim Vogelshof gefangen worden ist. Zeuge Kießer will nicht die oben genannten Schimpfwörter ausgesprochen haben — Jährige Kinder hätten gehört. Die beiden Musketiere werden wieder gerufen und befragt, ob so kleine Kinder gehört haben. Bedingt Kießer keine er ganz gut wieder. Eine Diskussion entspinnt sich zwischen blauer und grüner Schütze. Leutnant Forstner behauptet, den Kießer identifizieren zu können. Kießer erklärt, von 2 Uhr bis 9 Uhr an der Türe gestanden zu haben, um aus dem Keller austreten zu dürfen, und er durfte nicht. Eine genaue Feststellung kann nicht erzielt werden. — Zeuge Musketier Freis war auch in Begleitung des Leutnants Forstner am Abend des 28. November. Er behauptet, daß die Verhaftungen durch Tölpeln und Schreien gerechtfertigt waren. Der Schloßschlichter Georß Haber mann, 35 Jahre alt, aus Hammatt, ist kurz vor 7 Uhr am Schloßplatz gefangen worden. Er weiß nicht, warum. Hinter der Postkassette sei gefahren und geflohen worden. Leutnant Forstner erkennt den Zeugen als denjenigen, der „in gleicher Weise geflohen und gefahren“ habe. Haber mann bezeugt, irgendwas gehört zu haben. Der Verteidiger will erregt, es sei unerträglich, daß von den Verhafteten keiner etwas gemacht haben will, während mehrere Militär-Zeugen die Verleumdungen feststellen. Der Verhandlungsleiter erklärt: Reuter will was getan haben.

Musketier Hermann Jerusalem ist am 28. November mit Leutnant Schadt aus der Kaserne gekommen. Es habe eine Menge Leute auf dem Schloßplatz gestanden. Ein Mann, der heftig lachte sei gefangen worden. Der Verhaftete habe sich widerlehrt und gesagt: „Drecksack, ich nicht los.“ — Musketier Krause hat gehört, wie einer rief: „Du Dreckschwein!“, er wurde verhaftet und schlug auf mich los und habe Musketier Jerusalem gefragt: — Zeuge Adolph Maron, 35 Jahre alt, Eisenbahnarbeiter, will einfach als verhaftet erklärt worden sein und behauptet, nicht „Dreckschwein“ gesagt zu haben. Er will hierfür Namen nennen. Auch losstreifen wollte er sich nicht. Es konnte niemand nennen, was er an dem Tag in der Gegend waren, als zwei Mädchen. Die beiden Musketiere wollen ihre Auslagen auf sich nehmen, während Zeuge Maron nachweisen will, daß er nicht geflohen habe. — Zeuge Georg K o l b, 18 Jahre alt, Schloßhof in Zabern, wurde bei der Kanalbrücke einfach als verhaftet erklärt. Es gibt „Mandure“ Maßl gegen den Schloßplatz. Oberst v. Reuter gab Befehl, mich sofort in den Keller zu führen. Um 1 Uhr wurde ich vor einen Leutnant gestellt. Um 8 Uhr sei Kaffee mit Milchbrod vorgelegt worden. — Unter den Leuten die schreien bei seiner Verhaftung, sagt Zeuge, hat Herr Wehse gemeint! — Musketier Braun ging dem Leutnant Forstner nach und erhielt von diesem Befehl einen Mann der Seite, festzunehmen. Einen anderen nahm Zeuge selbst auf Befehl von Leutnant Schadt. Zeuge Braun war in dem Haus von und erklärt, daß eine alte Frau kam und fragte, was los sei? Zeuge antwortete: „Nichts!“, nur ein Kind habe gehaut. Daraus, daß die Frau mit Bajonett bedroht worden und erschrocken sei, weiß Zeuge nichts.

Stellung anzunehmen. Einige Briefe wurden noch gewechselt und dann der Termin der Ankunft festgesetzt.

Zutla fuhr selbst nach Schwarzfels zum Bahnhof, um Frau von Sterned abzuholen. Die Planenauer Gattin war dem vornehm lirtierten Diener und Kutscher auf dem Wad erregte Aufmerksamkeit in dem stillen Städtchen, wo man außer dem Hofwagen der Herzogin-Mutter selten ein elegantes Fahrzeug sah.

Neugierige Blicke folgten der schönen, jungen Dame in Trankelstellung, die im Wagen lag.

Nach einigen Minuten hielt der Wagen am Bahnhofsgebäude. Der Diener half Zutla beim Aussteigen. Dann folgte er ihr in respektvoller Entfernung auf den Perron.

Die wenigen Menschen, die hier den Zug erwarteten, starrten wie hypnotisiert auf die elegante junge Dame. Der Stationsvorsteher grüßte sehr artig.

Der bald danach einkaufende Schnellzug hatte nur eine Minute Aufenthalt. Zutla mußte erwartungsvoll die Augen schließen. Welchen Eindruck würde Frau von Sterned auf sie machen?

Unter den Passagieren befand sich nur eine Dame, die in Betracht kommen konnte. Zutla gab dem Diener einen Wink, ihr zu folgen, und schritt selbst der Dame entgegen. Zu gleicher Zeit hatte die Angenommene, die ein einfaches, aber sehr feines Kleiderstück trug, Zutla bemerkt und ging nun ihrerseits auf sie zu.

Es war eine große, junonische Erscheinung — eine schöne Frau, die offenbar mit allen Mitteln diese Schönheit zu erhalten strebte. Alle Züge ihres Gesichts waren verknüppelt. Die Züge begannen bereits schlaff zu werden, und die Haut zeigte bei stärkerer Beobachtung jenes Verfallenes, das an welkende Rosenblätter erinnert. Immerhin machte sie noch einen vor teilhaften Eindruck auf Zutla, die zu unerfahren war, um zu erkennen, was an dieser Erscheinung echt sei oder unecht sein mochte. Mit forschenden Blicken sahen sich die beiden Damen entgegen.

„Frau von Sterned?“ fragte Zutla.

In den Augen der Angenommenen wurde es sofort auf ein fliegende Blüte in ihr Gesicht. Das war jedoch das einzige, was ihre innere Unruhe verriet. Mit lebenswirdigem Lächeln neigte sie das Haupt.

„Komteffe Planenan?“ Wie lebenswürdig, Komteffe, daß Sie sich selbst denken!“

Zutla reichte ihr die Hand.

„Seien Sie mir willkommen, Frau von Sterned. Ich hoffe, wir werden uns gut miteinander einleben.“

„Das hoffe ich auch, Komteffe“, erwiderte diese und fügte etwas nervös ihr Taschentuch an den Mund.

(Fortsetzung folgt.)

11 (Nachdruck verboten.)

## „Sexengold“.

Roman von H. Courths-Mahler.

Zutla sah allein in ihrem Salon. Sie hielt ein Buch, das sie sich aus der reichhaltigen Schloßbibliothek geholt, in den Händen. Aber ihr träumerischer Blick schweifte darüber hinaus ins Weite. Ihre Gedanken weilten in Gerlachshausen, wie fast immer — als wenn dort ihre eigentliche Heimat wäre. In der stillen Zeit nach des Großvaters Tode fand sie viel Ruhe zum Sinnen und Grübeln. Jammeln wanderten ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit. Manches in dem Wesen des Großvaters war ihr unverständlich geblieben. Wenn sie darüber nachdachte, erwachte immer wieder die Frage in ihrer Seele: Was hatte der Großvater gegen ihre Mutter? Etwas Geheimnisvolles mußte geschehen sein.

Sie hatte Götter versprochen, nicht mehr über diese Dinge zu grübeln, und sie wollte das Versprechen halten. Daher schüttete ihre Seele von den dunklen qualenden Bildern zu ihm, dem treuesten, unelgentümlichsten Freunde, den sie liebte mit dem liebsten Blut ihres reinen Herzens.

Johanna trat ein und brachte ihrer Herrin ein Glas Limonade, das diese verlangt hatte. Als sie es vor Zutla hingestellt, blickte sie zögernd nach. Zutla blickte auf. „Wünschen Sie etwas, Johanne?“ Die Jose ließ die Stiderei an ihrer Schürze verlegen durch die Finger gleiten.

„Gnädigste Komteffe verzeihen! Ich hätte etwas auf dem Herzen — wenn mir gnädigste Komteffe gütlich gefallten wollten.“

„Sprechen Sie, Johanne.“

„Ich habe gehört, daß gnädigste Komteffe eine Dame zur Gesellschaft und Repräsentation engagieren wollen. Gnädigste Komteffe sind immer so gütig zu mir, und da wollte ich nur sagen, daß ich eine Dame wünsche, die sehr gut dazu passen würde.“ Zutla horchte auf.

„Neben Sie ohne Scheu, Johanne. Was Sie sagen, interessiert mich sehr. Ich suche allerdings eine Gesellschaftsdame. Von wem sprechen Sie?“

„Von Frau von Sterned, meiner früheren Herrin.“

„Wie? Hat Frau von Sterned die Absicht, eine solche Stellung anzunehmen?“

„Jedenfalls weiß ich, daß ihre Vermögensverhältnisse sie dazu nötigen. Sie hat alles verloren und wäre in der bedrängten Lage, wenn ihr Neffe, der sie zärtlich liebt, seine ihmale Rente nicht mit ihr teilte. Aber für die Dauer geht das nicht an, und Frau von Sterned sucht schon eine ganze Weile nach einer passenden Stellung. Bis jetzt hat sie noch nichts gefunden, und als ich nun hörte, daß gnädigste Komteffe eine solche

Dame suchen, da dachte ich an meine frühere Herrin. Sie wäre gewiß sehr geeignet für einen solchen Posten, denn sie ist eine sehr kluge und feine Dame. Da hab' ich mir nun gedacht, ich könnte vielleicht gnädigste Komteffe und Frau von Sterned zugleich helfen.“

„Das ist ein prächtiger Zufall, Johanne“, rief sie lebhaft. „Sie sind wirklich ein gutes und kluges Mädchen. Das läßt sich erwägen. Wie alt ist Frau von Sterned?“

„Ich denke vierzig bis fünfundsiebzig Jahre, genau kann ich es nicht sagen.“

„Und sie ist Witwe?“

„Ja, Herr von Sterned lebte schon nicht mehr, als ich zu ihr kam.“

„Hat sie Kinder?“

„Nein, nur einen früh verstorbenen Neffen, den sie an Kindesstatt zu sich nahm. Er ist der Sohn einer Schwester des Herrn von Sterned und wird wohl schon oder bald dreißig Jahre alt sein. Er studiert in Berlin. Ich glaube, sonst hat sie keine Verwandten.“

„Wo ist sie im Grunde ganz frei und unabhängig?“

„Gnädigste Komteffe?“

„Sie würde somit wohl schnell hierher kommen können? Ich müßte sie sehr bald erwarten dürfen.“

„Ich glaube, Frau von Sterned könnte sofort eintreffen.“

„Zutla sah nachdenklich vor sich hin. Nach einer Weile fragte sie weiter: „Hil Frau von Sterned eine sympathische Erscheinung?“

„Ja, sie ist noch immer eine stattliche Dame.“

„Blond oder brünett?“

„Sie hat schwarzes Haar und dunkle Augen und sehr weichen, zarten Teint mit nur wenig Falten im Gesicht.“

Zutla richtete sich entschlossen auf.

„Gut, geben Sie mir die Adresse der Dame. — Ich werde an sie schreiben. Ihre Treue und Anhänglichkeit spricht zu Ihren Gunsten.“

Johanna nickte.

„Gnädigste Komteffe sind sehr gütig.“

Zutla lächelte freundlich.

„Und Sie doch gerade, als hätte ich Ihnen etwas Gutes erwiesen! Aber warten Sie, Johanne — Ihre seltene Treue verdient wirklich eine Anerkennung.“

Sie erhob sich und nahm aus ihrer Schmuckkassette ein goldenes Kettenarmband, das sie in der Pension oft getragen hatte.

„Hier, Johanne, das nehmen Sie zur Belohnung.“

Die Jose wurde dunkelrot und küßte ihre Herrin die Hand, Tränen in den Augen. Zutla wachte ihren Dank ab.

„Geben Sie jetzt, Johanne, ich will gleich schreiben.“



## Deutsches Reich.

### Zur Erforschung Neu-Guineas.

W. Berlin, 6. Jan. Der durch seine zweimalige Durchquerung Afrikas mittels Automobils und Motorboots bekannte Oberleutnant Graef plant eine Erforschung Neu-Guineas mittels leistungsfähiger Luftschiffe, nach der Ansicht der Fachmänner der einzig richtige und nach dem heutigen Stande der Motorluftschiffahrt nummehr mögliche Weg. Eine unter dem Titel: Deutsch-Englisch-Holländische Vermessungs-Luftschiff-Expedition nach Neu-Guinea von Paul Graef, Prof. Dr. Richard Neuhaus, Prof. Preuß, Prof. Dr. Süring, Dr. Max Götter herausgegebene, in der Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Sauer'sche Verlagsbuchhandlung orientiert sowohl über die technischen Grundlagen wie über die wissenschaftlichen Aufgaben und die wirtschaftlichen Aussichten, der Expedition. Dem Ehrenkomitee, an dessen Spitze der Großherzog von Hessen und bei Rhein steht, gehören außerdem an: der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, Prinz Max von Baden, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Prinz Maximilian von Thurn und Taxis, Fürst von Bülow, Staatsminister a. D. und Kabinettschef Freiherr von Seben-Zuntzart, Feldmarschall Freiherr v. d. Golz, Herr Rudolf v. Goldschmidt-Nachschütz hat für die Expedition 10 000 M. gestiftet.

W. Berlin, 5. Jan. Am Freitag, den 9. Januar 1911 finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonfahrten statt. Es folgen Drachen, bemalte oder unbemalte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen T-Funktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

W. Hamburg, 6. Jan. Auf Anregung des Kommandanten des deutschen Kreuzers „Fremde“ wie die Hamburg-Amerika-Linie den Dampfer „Meerwald“, an, in Tampico für die Aufnahme Schutzbedürftiger vorläufig im Hafen zu bleiben, da die Lage neuerdings zu Verschärfungen Anlass gibt.

### Arbeitslosenverhältnisse.

Södingen, 7. Januar. Nach Schluß einer von etwa 1200 Personen besetzten Arbeitslosenversammlung zogen die Massen johlend und pfeifend auf den Marktplatz, um vor dem Oberbürgermeister zu demonstrieren. Die Polizei sperrte die Zugänge zum Rathaus ab. — In Düsseldorf zog nach einer Arbeitslosenversammlung ebenfalls ein Teil der Versammelten zum Rathaus und rief nach Arbeit und Brot. Die Polizei drängte die Menge in die Nebenstraßen.

W. Kassel, 6. Jan. Nach einer Meldung des „Kasseler Tageblatts“ aus Konstantinopel ist die Meldung, daß General Liman von Sanders für die türkische Militärverwaltung von deutschen Firmen Waren bestellt habe, unrichtig. Die von deutschen Firmen der deutschen Militärmission übergebenen Objekte sind an das türkische Kriegsministerium weitergegeben worden.

W. Frankfurt a. M., 6. Jan. In der heute abgehaltenen Vollversammlung der Handelskammer wurde Geh. Kommerzienrat A. Haurand, der seines hohen Alters wegen auf eine Wiederwahl zur Handelskammer, der er 29 Jahre lang als Mitglied angehört, verzichtete, zum Ehrenmitglied der Handelskammer ernannt. Bei der darauf vorgenommenen Wahl des Präsidiums wurde das bisherige Präsidium, Geheimrat A. Dreier als Präsident, Geheimrat A. v. Passavant als erster, Kommerzienrat E. Labenz als zweiter Vizepräsident einstimmig wiedergewählt.

W. Frankfurt a. M., 6. Jan. Die städtische Arbeitslosen-Versicherung ist hier jetzt eingeführt worden. Als Voraussetzung für die Gewährung der Arbeitslosen-Unterstützung wird gefordert, daß der Arbeitslose seit mindestens einem Jahre ununterbrochen in Frankfurt gewohnt hat und nicht nur vorübergehend als Arbeitnehmer in Stellung gewesen ist. Ferner muß der Arbeitslose einem Gewerbe angehören, demzufolge ihm die Berechtigung von städtischen Arbeitslosen nicht zugunsten werden kann. Die tägliche Unterstützung beträgt 70 Pfennige für Unverheiratete und eine Mark für Verheiratete und kann bei letzteren für jedes von dem Arbeitslosen verheiratete Kind unter 16 Jahren um 15 Pfennige bis zum Betrage von 1,00 M. heraufgehoben werden.

### Ein erfindendes Interview.

W. New York, 6. Jan. Das „Paris Journal“ veröffentlicht am 31. Dezember einen Bericht über eine Unterredung, die Prinz Wilhelm zu Wien einem Korrespondenten des „Paris Journal“ gewährt haben soll. Die „New York Times“ ist ermächtigt zu erklären, daß der Prinz den betreffenden Journalisten, der um eine Unterredung nachsuchte, nicht empfing. Alle Angaben des französischen Blattes über eine angebliche Unterredung beruhen auf freier Erfindung. Wie das genannte Blatt erzählt, lehnte es der Prinz stets ab, über die Fragen betreffend die Kronprinzessin in Albanien Nachrichten an die Presse gelangen zu lassen.

### Frauenrecht.

W. Paris, 5. Januar. Der Zweibund bedarf dringend einer neuen Stärkung, nachdem es ihm nicht gelungen ist, die deutsche Militärmission in Konstantinopel zu ver-

hindern oder rückgängig zu machen. Man plant daher einen neuen Austausch von Besuchern des französischen und des russischen Staatsoberhauptes und da Präsident Poincaré in seiner Würde neu ist, so wird er den Anfang machen. Auf diese Weise kann auch dem Wunsche des Jaren besser Rechnung getragen werden, einem großen französischen Manöver beizuwohnen. Für die großen Wänder eignet sich nur der Herbst und auch deswegen ist es besser, wenn Poincaré zuerst nach Rußland geht. Schwer ist es freilich, den passenden Zeitpunkt im Frühjahr oder Sommer herauszufinden, weil die Kammerwahlen bevorstehen. Ohne diese Wahlen wäre Anfang Mai der geeignete Zeitpunkt. Man denkt daher schon daran, die Kammerwahlen statt im Mai schon in der zweiten Hälfte des April zu vollenden und damit Rußland einen neuen Beweis der Bundesstreue zu geben. Auch in der Presse arbeitet man wieder an der Verstärkung des Zweibundes, denn der Direktor des Matin Stéphane Lauzanne hat sich eigens nach Rußland begeben, um von dort außerordentlich anerkennende Berichte über die großen Fortschritte der russischen Kämpfer nach Paris zu schicken. Er betont namentlich, wie unrecht man in Frankreich gehabt habe, den teilweisen Rückzug der russischen Truppen aus Polen als eine Schwächung der Schlagfertigkeit Rußlands gegen Deutschland anzusehen. Er behauptet, daß alle französischen Taktiker diese Maßregel gebilligt hätten, weil Rußland Polen zu leicht einem Doppelpangriff Deutschlands und Österreichs erliegen könnte und die dortigen Truppen dem Schicksale der Armees Bagair's in Mex verfallen würden. Nur Laures allein könne heute noch behaupten, daß die russische Widerstandskraft beinahe vollständig gebrochen sei.

Darauf antwortet Laures heute, daß General Maitrot, der in keiner Weise sein Geheimnis preisgeben will, noch immer diese Meinung teile. Dann fährt Laures fort: „Ich fürchte sehr, daß man noch einmal versucht, den französischen Gedanken zu verwirren und zwar zu einer Stunde, wo Frankreich vor allem eines klaren Blickes und einer vernünftigen Überlegung bedarf. Unsere Diplomatie ist seit Beginn des Balkankonfliktes so geführt worden, und unsere maßgebende Kreise hat eine solche Haltung beobachtet, daß wir uns mit den beiden Hauptgegnern, mit Bulgarien und mit der Türkei verstanden haben und daß der deutsche Einfluß niemals größer war in Konstantinopel und in Sofia als eben heute. In letzterem Punkte stimmt übrigens Rußland vollkommen überein mit seinem ebenso hereditären Gegner, den Grafen von Mun. Er sagt im Echo de Paris: „Was bleibt uns heute von den großen Hoffnungen, die wir vor einem Jahre gehabt haben? Im Orient, der schließlich ein wenig beruhigt ist, wird alles wieder in Frage gestellt werden. Deutschland hat sich die Wege wieder eröffnet, die sich durch den Sturz der türkischen Macht geschlossen hatten. Mit einem klaren Sandstrich hat Deutschland fester als je von Konstantinopel Besitz ergriffen und von der gereinigten Türkei die Bewachung des Bosporus erlangt. Von dort aus behält das deutsche Schwert die deutschen Ingenieure, Handelsleute und Finanzleute und bricht sich Bahn bis nach Bagdad und über Alexandria in das östliche Mittelmeer, wo die deutschen Schiffe bereits neben denen des Dreiebundes hin- und herfahren.“

Ein unangenehmes Licht auf die Festigkeit des Russenbundes wirft außerdem eine Petersburger Korrespondenz des nationalökonomischen Clairs. Zu wird ausgeführt, daß die französische Industrie gerade auf dem Gebiet, wo sie ein Vorrecht haben sollte, nämlich in der Vierierung des Kriegsmaterials, durch die englische Industrie verdrängt wurde. Das Haus Widors habe eine große Bestellung erhalten, obgleich das französische Haus Schneider-Creusot günstiger Bedingungen angeboten habe. Der Korrespondent erwähnt, daß alle großen französischen Händler in Rußland stillen geblieben und viel Geld hineingeworfen haben und daß nur die Gefahr nahe liegt, daß alle diese Unternehmungen umsonst waren. Einige hervorragende Vertreter der französischen Kolonie in Petersburg, so berichtet der Clair, beklagen bereits den Zerfall des Ansehens Frankreichs in Rußland. Es fehlt nicht viel, so werden die offiziellen Vertreter der Republik in Rußland (damit ist Delcasse gemeint), verantwortlich gemacht.

### Das Kaisernebenamt der französischen Offiziere.

Paris, 5. Januar. Ein Mitarbeiter des „Matin“ hat die Orte des Ostens besucht, wo die neuen Garnisonen geschaffen worden sind, und es war über das Leben der Offiziere dort schreibt, klagt nicht gerade erfrullend. Die Offiziere haben allerdings jetzt durch das neue Gesetz eine Gehaltserhöhung bekommen, aber bei dem unendlichen Schreibwerk, das in den Bureaus notwendig ist, werden sie von dieser Gehaltserhöhung vor dem März nichts sehen. Am schlimmsten liegt es bei der überfülltesten Fabrikgebäude von Longjumeau mit der Wohnungsfrage. Die ununterhaltenen Offiziere haben es leid, sie wohnen in den Kasernen. Aber die Offiziere mit Familien müssen noch nicht, wo sie unterkommen sollen. In Longjumeau haben von fünfzig verheirateten Offizieren nur vier ein sehr prägnantes Unterkommen gefunden. Einige haben ihre Wohnungen mehrere Kilometer von den Kasernen mieten müssen. Ein Offizier wohnt in einer früheren Estrade. Ein Hauptmann mit Frau und zwei Kindern wohnt bei drei Mägden auf dem Bahnhof. Selbstverständlich haben die Hausbesitzer nach Annahme des Gesetzes über die Erhöhung der Gehälter sofort alle Stellen gesteuert.

W. Paris, 6. Jan. Der konservative Deputierte Herzog von Rohan ist heute Nachmittag im Alter von 69 Jahren gestorben.

## Die Eröffnung des elsass-lothringischen Landtages.

St. Straßburg, 6. Jan.

Die 2. Sitzung des elsass-lothringischen Landtags wurde heute Vormittag 10 Uhr mit Gottesdiensten für die katholischen und protestantischen Mitglieder der beiden Kammern eröffnet, denen auch die Spitzen der Regierung beizuwohnen. Um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder im Kaiserpalast, wo der Statthalter, umgeben von dem elsass-lothringischen Ministerium die Eröffnungsrede verlas, in welcher keinerlei politische Momente zu Tage traten. Die Rede brachte nach kürzerem Verweilen bei dem schlechten Stand der elsass-lothringischen Finanzen und der Schwierigkeit der Finanzierung des diesjährigen Etats wegen der Finanzprognose der Steuerpflichtigen durch das Reich, die Mitteilung, daß für die nichtetatmäßigen Beamten der Landesverwaltung eine Gehaltsvorlage eingebracht werde, die die größten Härten mildern solle. Eine Besserung der Landesfinanzen könne nur durch eine Steuerreform gebracht werden, weshalb dem Landtag unverzüglich eine entsprechende Vorlage unterbreitet würde. In Betracht komme aber vorläufig nur eine Einkommensteuer, da über das Ergebnis einer Vermögenssteuer erst die Veranlagung zur Mehrsteuer abgemacht werden müßte. Unter den weiteren Verhandlungen befindet sich auch die Mitteilung, daß der Entwurf eines Gesetzes, betr. die staatlichen Kultusausschüsse und die Besoldungsverhältnisse der Religionsdiener fertiggestellt sei und den Kultusoberbehörden mitgeteilt werde, jedoch zu hoffen stehe, daß die Vorlage noch in dieser Sitzung dem Landtag zugehen könne; ob diese mit der Vorlage betr. die Veräußerung der kirchlichen Kirchengüter und der reformierten Kirche ebenfalls der Fall sein wird, sei noch ungewiß. Für eine Veränderung der bedrängten Lage des Winterlandes seien ebenfalls Maßnahmen vorgesehen. Nach der Eröffnung, daß eine Abschaffung der Bezirkspräsidenten nicht möglich sei, schloß die Rede mit dem Hinweis, daß dem Landtag eine Denkschrift betr. die Neuregelung des Fortschrittsdienstes in den Gemeinden zugehen werde. Mit einem Hoch auf den Kaiser endete die Ansprache.

## Erste Kammer.

Sitzung vom Dienstag, 6. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Die erste Sitzung der Ersten Kammer eröffnete der Unterstaatssekretär Dr. Betri mit der Verlesung des für den ausgesetzten Snobadpräsidenten der reformierten Kirche Priester Dr. Pieper'schen eingetretenen Mitgliedes Priester Kunz. Der Unterstaatssekretär erwidert sodann das älteste Mitglied Dr. Kauf, den Vorschlag zu übernehmen, der schließlich das Präsidium auf das Mitglied Dr. Laband überträgt. Dieser übernimmt unter Zustimmung des Hauses hierauf den Vorsitz. Das jüngste Mitglied Abg. Greiner wird zum Schriftführer berufen. Es wird nunmehr zur Wahl des ersten Präsidenten geschritten.

Mitglied Dr. Baak wird mit 34 von 37 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Nachdem der Präsident den Vorsitz übernommen hat, wird das Mitglied Dr. Hoessel mit 33 von 37 abgegebenen Stimmen zum ersten, Mitglied Dr. Greig mit 29 von 37 Stimmen zum 2. Vizepräsidenten wiedergewählt. Die Wiederwahl der Schriftführer Kriener, Diebolt Weber und Dr. Benderscher erfolgte auf Antrag des Mitgliedes Dr. Schwamber durch Akklamation.

Die Bildung der Kommissionen wird die Kammer der Geschäftsordnung gemäß durch das Los in drei Abteilungen geteilt und nach Konstituierung der Abteilungen, die Bildung der Kommissionen vorgenommen.

In die Geschäftsordnungs-Kommission werden die Mitglieder: Laband, Greig, Kunz, Benderscher, Mollator, Baak und Laband; in die Petitionskommission die Mitglieder: Curtius, Gegauff, v. Wöhrner, Hoessel, Laband, Graf v. Andlau und Müller; in die Finanzkommission, deren Mitglieder auf Antrag des Mitgliedes Hoessel von 12 auf 18 erhöht wird, die Mitglieder: Baack, Diebolt Weber, Kriener, Rev. Viethe, Schwamber, Mollator, Benderscher, Laband, Schumacher, Kriener, Frick, Baron v. Reinsch, Wang, Greiner, Meß, Baak und Weismann gewählt.

Das Mitglied Blumenthal erklärt, daß der Geschäftsordnung gemäß die Kommissionenmitglieder der 2. Abteilung nicht durch Wahl bestimmt werden sollen, trägt der Präsident an, ob seitens der Mitglieder der 2. Abteilung gegen die Bestimmung ihrer Kommissionsmitglieder Widerspruch erhoben wird. Ein Widerspruch erfolgt nicht. Auf Antrag des Mitgliedes Blumenthal wird die Frage der Geschäftsordnungs-Kommission überwiegen.

Die Kommissionen konstituieren sich hierauf folgendermaßen: Zum Vorsitzenden der Geschäftsordnungs-Kommission wird Mitglied Laband, zum Schriftführer, Mitglied Greigote gewählt. Vorsitzender der Petitionskommission wird Mitglied Hoessel, stellvertretender Vorsitzender, Mitglied Curtius, Graf v. Andlau Schriftführer und Gegauff stellvertretender Schriftführer. Zum Vorsitzenden der Finanzkommission wird Mitglied Dr. Schwamber gewählt, Mitglied Dr. Mollator zum stellvertretenden Vorsitzenden, Mitglied Ungemach zum Schriftführer und Mitglied Baak zum stellvertretenden Schriftführer.

Während die Zahl der Anmeldungen für die Karten schon über 300 beträgt.

Während die Zahl der Anmeldungen für die Karten schon über 300 beträgt.

Während die Zahl der Anmeldungen für die Karten schon über 300 beträgt.

Nachdem der Präsident der Kammer von den gemährten Beurlaubungen sowie von einem Schreiben des Ministeriums betreffend die Wahl von drei Mitgliedern der Bergbaukommission Kenntnis gegeben hat, wird die Sitzung geschlossen.

## Zweite Kammer.

Sitzung vom Dienstag, 6. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Der Staatssekretär Freiherr von v. Balaß bittet den Abg. Burger als ältestes Mitglied des Präsidium und den Abg. Dr. Brom als jüngstes Mitglied des Hauses das Schriftführeramt zu übernehmen.

Das neu eingetretene Mitglied Dr. Dido hat als Oberlehrer bereits den Eid geleistet, jedoch eine neue Vereidigung unnötig ist.

Abg. Burger nimmt als Alterspräsident das Präsidium ein und hält folgende Ansprache:

Meine Herren! Zunächst bitte ich das jüngste Mitglied des Hauses, Herrn Abg. Dr. Brom, das Schriftführeramt zu übernehmen. Dem Alter verbande ich die Ehre, den Vorsitz zu führen. Diese Gelegenheit benutze ich, um Sie alle, die Herren Kollegen sowohl, wie die Herren Regierungsmitglieder und die Vertreter der gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse, ganz speziell herzlich zu begrüßen und Ihnen allen Kraft, Mut, und Erfolg für die Erledigung der uns obliegenden Aufgaben zu wünschen, welche durch die Macht der Verhältnisse von Tag zu Tag sich schwieriger gestalten. Wir fühlen diese Macht in unserem lieben Elsass-Lothringen seit nunmehr bald 43 Jahren um so mehr, als wir ein gemeinsames Objekt des Deutschen Reiches, für viele kaum mehr als ein Glas sind und andernorts bleiben sollen. Unser Streben muß deshalb unaußsprechlich darauf gerichtet sein und bleiben, aus diesem unheimlichen Zustande endlich herauszukommen, um Herren in einem neuen Staat, in einem neuen Lande zu werden.

Es werden es begreiflich finden, daß ich bei der feinsten Gelegenheit auf die Vorgänge zurückkomme, welche sich in jüngster Zeit in Zabern abgepielt und weit über Europa hinaus großes Aufsehen erregt haben.

Seit einer Reihe von Jahren schon werden in diesem Hause Fragen geführt über die in unserem Lande bestehende militärische Nebenregierung und ihre Folgen für alle, die es angeht. Durch die neuesten Reichstagsverhandlungen ist schließlich festgestellt worden, daß das Militär in die elsass-lothringische Zivilverwaltung eingegriffen hat. Es würde zu weit führen, Einzelheiten hier aufzuführen.

Wenn irgend Jemand ungeeignet erscheint, über unsere politischen Angelegenheiten ein maßgebendes Urteil abzugeben, so sind es ganz sicher die kommandierenden Generale; diese sind in einseitigen Anschauungen befangen, sie haben keine Fühlung mit der Bevölkerung, mit der Volkseele. Zu dem fühlen sie sich mit ihrem Anhang, wie es schon hier bei dem letzten Reichstag unter unserer Verhältnisse ausfiel, davon kann man sich ein Bild machen nach den Mitteilungen, welche man über die militärischen Unternehmungen in der Zaberner Affäre gelesen hat. Ich nehme selbstverständlich an, daß die Offiziere in ihren Berichten ihrer Überzeugung aber beruht auf einer unrichtigen Auffassung der Dinge. Das Militär sollte die Politikern, wozu es so herzlich wenig versteht, den dazu berufenen Stellen überlassen. So wie es haben die Stellen schon Mühe genug, das Richtige in der Politik zu treffen.

Ob die elsass-lothringische Regierung in der Zaberner Angelegenheit auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden hat, darüber können die Anwesenden auseinandergehen. Durch die bevorstehende Sprechtung wird voraussichtlich man in dieser Beziehung vieles erfahren.

Mit Genugtuung hat man konstatiert, daß in dieser letzten Sache die große Mehrheit unserer altdeutschen Mitbürger — man darf wohl sagen: die vernünftigen — mit uns und hinter uns gestanden haben. Vor allem aber sind wir dem Reichstag dankbar für die energische Vertretung unserer Interessen. Vorgänge, wie die Zaberner, hätten in einem anderen deutschen Bundesstaate sich nicht so vermeiden können, weil das Staatsoberhaupt sofort und unmittelbar eingegriffen haben würde. Daß es etwas in Elsass-Lothringen so kommen konnte, ist der höchste Beweis für die Unzulänglichkeit unserer verfassungsmäßigen Verhältnisse. Staatserichtlich vollkommene geordnete Zustände werden wir dann erst in unserem Lande haben, wenn wir mit den übrigen Bundesstaaten vollständig gleichgestellt sein und eine souveräne Stelle im Lande haben werden.

Und nun, meine Herren, kommen wir zur Wahl des Reichstages. Ich bitte Sie einen Stimmzettel abzugeben für denjenigen Kollegen, welcher Ihr Präsident sein soll.

Hierauf wird zur Bildung des Reichstages geschritten. In abnehmer Abstimmung wird Dr. Kriener zum Vorsitzenden

Hierauf wird zur Bildung des Reichstages geschritten. In abnehmer Abstimmung wird Dr. Kriener zum Vorsitzenden

## Kleine Mitteilungen.

Die Berliner Professoren Schleich und Dr. Friedmann sind nach Daxos abgereist, um einer Aufforderung zu folgen, dortige tuberkulöse Patienten mit dem Friedmannschen Mittel zu behandeln.

Was amerikanische Bühnenmacher und Darsteller verdienen. Für die Bühnenmacher liegt in den Vereinigten Staaten das Geld auf der Straße — wenn sie bereits berühmt sind, und die meistgespielten Amerikaner verdienen mit jedem neuen Stücke hunderttausende. Freilich, sie müssen mit dem Geschicksgeld der Theater von Grund aus vertraut sein, denn die Theaterleiter trachten danach, ihnen ein auskömmliches Stück gegen eine einmalige Zahlung abzuschreiben, um seine Tantiemen bezahlen zu müssen. Die Tantiemen sind in den Vereinigten Staaten nämlich, wie ein lehrreicher Aufsatz des „American Magazine“ über die Verdienste der Dramatiker und Dichter angibt, sehr hoch, viel höher als bei uns: der Dichter bekommt ein Viertel bis zur Hälfte der Einnahmen, und alles das, ohne sich auch nur mit einem Pfennig Geld an der Aufführung zu beteiligen, während der Theaterleiter vielleicht hunderttausende dafür anwenden muß. Manche amerikanischen Dramatiker lassen sich überhaupt schon bezahlen, ehe sie ihr neues Stück geschrieben haben. So macht es einer der erfolgreichsten, Augustus Thomas. Wenn man ihm nicht 5000 bis 10 000 Mark bar auf den Tisch legt, denkt er überhaupt nicht daran, ein Stück zu schreiben. Während Thomas sich diesen Vorzug später aneignen läßt, geht der Engländer Arthur Pinero noch weiter: er verlangt zunächst eine Zahlung von 20 000 Mark, ehe er mit dem Schreiben beginnt, läßt sich diese Summe aber später nicht von seinem Anteil abziehen. Diese Vorzüge spielen nun freilich bei sehr erfolgreichen Stücken kaum eine Rolle, denn wenn James Forbes mit drei Komödien 1,2 Millionen Mark verdient, kommt es auf 10 oder 20 000 Mark weiter aus nicht an. Der oben erwähnte Thomas hat mit seinem erfolgreichsten Stück — „Arizona“ — 700 000 M. verdient, Georges Broadbent hat mit seinem „Mann der Stunde“, einem Drama, rund eine halbe Million Mark erworben, und das in Nordamerika viel gespielte Stück „Auf dem Boden des Gesetzes“ hat innerhalb Jahresfrist rund 1 Million Mark eingebracht, also eine Summe, die in Europa nur sehr selten von Bühnenmachern erzielt wird. Ein Stück von C. Klein, „Der Wüde und die Waise“, hat seinem Verfasser fast

12 Millionen eingebracht. Der Impresario, der es ausgeführt hat, hat dagegen das städtische Einkommen von 5 Millionen verdient! Wenn der Theaterunternehmer solche Summen verdient, kann er seine Schauspieler — natürlich nur die ersten Kräfte — entsprechend hoch bezahlen. Gehälter von 1000 bis 2000 Mark (in der Woche) sollen nach dem amerikanischen Blatte durchaus gang und gäbe sein. Mit solchen Summen werden z. B. Orrin Johnson, Bruce, Mc. Rae, R. Bennett, William Courtenay und Jack Barrymore bezahlt und Schauspielertourneen bringen es sogar noch weiter: Concrete Taylor, die nach vier Jahren 100 bis 150 Mark wöchentlich bekam, schließt heute seinen Vertrag unter 2500 Mark wöchentlich ab, ebenso macht es Jane Cowart, und Helen Ware hat während der letzten Spielzeit sogar über 3000 Mark wöchentlich bekommen.

Der Tango — ein französischer Tanz? Hin und her wogt der Kampf um den Tango: bald soll er aus Argentinien stammen, bald aus Hindostan, und bald werden sieben Länder oder Städte beanspruchen, die sich um ihn streiten, wie die sieben Griechentöchter um Homer. Ein dritter Kampf ist nämlich losgebrochen, wie die „Annales religieuses“ (Orléans) zeigen, auf dem Plan erschienen: ein Mitarbeiter dieser Zeitschrift tritt mit der Angabe hervor, der Tango sei ein lächerlicher Volkstanz aus dem 17. Jahrhundert, der damals den Namen „Degagnade des Avenais“ getragen habe. Die Gesellschaft, die Jodel und die Militärbehörden des Departements sollen ihn einstimmig verurteilt haben, so heißt es weiter; dann sei er nach Paris gelangt, habe dort großen Erfolg erzielt, und sei nun in vergrößelter Form unter dem Namen Tango in die neue Welt ausgedröhert. Hierher, der Historiker der Kunst, erwähnt ihn als sehr ihmatischen Tanz und fügt hinzu, die Kunstverge habe auch anderen Tänzen den Ursprung gegeben, die schöner als er seien und zu Unrecht vergessen worden wären. Wenn diese Angaben über die Herkunft des Tangos richtig sind, müßten sich ja für die weitere Folge finden lassen, denn es ist kaum denkbar, daß ein Tanz, der vor etwa 200 Jahren in Paris sein Glück gemacht hat, nicht in allen Ländern aufgefunden wäre.

Diebstahl in Tegel. Aus dem gegenwärtig von der Gistlin v. Heinz bewohnten Humboldtschloß erbeuteten Einbrecher eine größere Anzahl von silbernen Bekleidungs- und an-

deres silbernes Geräte, die sämtlich das Wiltschke Wappen tragen, ferner neun wertvolle Eisenbesteckungen, welche die Form von Ägeln haben und ein beliebtes Unterhaltungsstück der Gebrüder Humboldt darstellten.

Auslieferung. Der von England ausgelieferte frühere Stadtsekretär Nieke von Charlottenburg und dessen Frau sind in Hamburg eingetroffen. Nieke war im Jahre 1913 nach Unterschlagung von 200 000 M. privater Gelder geflüchtet. Der Weitertransport erfolgt nächstens.

Seehundsjang. Aus Danzig wird gemeldet: An der Küste der Halbinsel Hela brachten Fischer gestern 14 Seehunde zur Strecke, darunter Tiere von einem Gewicht bis zu 10 Zentnern.

Erfolglos. Der bei den Erweiterungsarbeiten des Kaiser-Wilhelm-Kanals in Neusburg angelegte Wächter Ubberra überlebte gestern früh zwei Einbrecher. Es gelang ihm zunächst, sie in eine Kammer einzusperrern. Sie brachen aber aus und schlugen dem Wächter den Schädel ein. Die Mörder sind entkommen.

In Göttingen fuhr der Turke des Majors v. Trolle eines dortigen Inf.-Regts. mit einem zweipfüßigen Wagen in Wags in das hochgehende Netzwerk. Mann und Pferd ertranken.

Selbst gerichtet. Aus Wiedenbrunn wird gemeldet: Der 23jährige hellenlose Schauer, der in der Neujahrsnacht im Wiedenbrunn in einem erregten Wortwechsel seine Mutter und seine 7jährige Schwester ermordete, seinen 13jährigen Bruder verwundete und dann flüchtete, ist in der Nähe des Rittergutes Lützen bei Leipzig tot aufgefunden worden.

Starke Schneefälle. In der Nacht zum Dienstag wieder im Thüringer Walde eingetreten. — Auch in Frankfurt a. M. setzte gestern nachmittags gegen 4 Uhr bei 4 Grad Wärme ein starkes Schneetreiben ein.

Der Prozeß gegen Karl Hopf wegen vierfachen Mordes und dreifachen Mordversuchs, der Montag, den 12. Januar, in Frankfurt a. M. beginnt, wird voraussichtlich fünf Tage dauern; doch ist vorläufiger zur Durchführung der Verhandlung eine Woche der Schwurgerichtssperre freigehalten worden. Zur Verurteilung sind 18 Sachverständige und 49 Zeugen geladen worden. Für die Zeugen, die nur gegen Einzelfakten Zutritt zur Verhandlung erhalten, sind nur etwa 25 Plätze frei.

mit 48 Stimmen gewählt. Von den 57 abgegebenen Stimmen waren 9 weiß.

Dr. Ricklin: Ich nehme die Wahl mit aufrichtigem Dank an und verpfehle, daß ich das Vertrauen der Mitglieder, die mich mit ihrer Stimme beehrt haben, rechtfertigen und bestrebt sein werde, das Vertrauen der anderen, die mir ihre Stimme verweigert haben, zu gewinnen.

Hierauf wird die geheime Wahl des ersten Vizepräsidenten vorgenommen.

Hg. Labrosse wird mit 45 Stimmen gewählt. Es wurden 12 weiße Stimmzettel abgegeben. An Stelle des abwesenden Hg. Labrosse erklärte der Hg. Jung, daß Hg. Labrosse bereit sei, die Wahl anzunehmen.

Die Wahl der 4 Schriftführer wird in einem Wahlgange vorgenommen und hat folgendes Ergebnis: Gewählt sind die Abgeordneten Gilliot mit 55 Stimmen, Zimmer mit 52 Stimmen, Wolfer mit 50 Stimmen und Zimmer mit 52 Stimmen. Die Gewählten nahmen die Wahl an.

Hg. Weber stellt den Antrag namens der Lothringer Gruppe, die Bildung der Kommissionen auszuheben zu wollen. Es empfehle sich, im Interesse der Beschleunigung der Staatsberatung zwei Budgetkommissionen zu bilden.

Hg. C. m. e. l. beantragt, die Geschäftsordnungs-Kommission sofort zu wählen und den Antrag der Lothringer der Geschäftsordnungs-Kommission zu überweisen.

Hg. Burger hält es für zweckmäßig, vor Bildung der Geschäftsordnungs-Kommission dem Senatskonvent die Sache vorzulegen.

Hg. S. a. h. stimmt der Antrag Burgers zu. Eine Ueberweisung des Antrags an die Geschäftsordnungs-Kommission sei schon deshalb nicht möglich, weil ein Antrag auf Bildung von zwei Budgetkommissionen gar nicht auf der Tagesordnung stehe.

Präsident Dr. Ricklin erklärt, daß es sich lediglich um den Antrag handle, die Wahl der Kommissionen auszusetzen.

Hg. C. m. e. l. zieht seinen Vorschlag zugunsten des Vorschlages Burger zurück.

Der Antrag Weber gelangt zur Abstimmung und wird angenommen. Damit ist die Bildung der Kommissionen auf eine spätere Sitzung verlegt. Der Präsident schließt nach Mitteilung der eingegangenen Voten die Sitzung.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, nachmittags 3 Uhr. Tagesordnung: Erste Lesung des Etats.

### Elz-Lothringen.

H. C. Strahburg, 5. Jan. Ueber die Aufgaben der Innungen zur Pflege des Lehrlingswesens ist in den Hefen der Zentralstelle für Volkswirtschaft in Berlin eine Abhandlung von Dr. Wilhelm Dittmer erschienen, welche auf Anregung des Ministeriums durch Bescheid der Handwerkskammer für Elz-Lothringen in je einem Exemplar sämtlichen Innungspräsidenten des Landes überwiehen wurde. Die Schrift selbst ist in zwei Teile geteilt, welche das Lehrlingswesen als wirtschaftliche Notwendigkeit und als geistliche Pflicht für die Innungen behandeln. Der zweite Teil gliedert sich wieder in die Pflichtaufgaben der Innungen und ihre freiwilligen Aufgaben auf dem Gebiete des Lehrlingswesens. Zu den Pflichtaufgaben gehört das Führen der Lehrlingsrolle, Ueberwachung des Lehrlingswesens, Dienstanweisung für die Beauftragten, Bekämpfung der Lehrlingslosigkeit, Mitwirkung der Innung bei der Durchführung der Beschlüsse der Handwerkskammer, Entscheidung von Lehrlingsstreitigkeiten, der Ausschuss für das Lehrlingswesen und die Mitwirkung bei den Gesellenprüfungen. Als freiwillige Aufgaben werden aufgeführt: Errichtung und Unterhaltung von Schulen, Ausbildungskurse für Lehrlinge, Ausstellung von Lehrlingsarbeiten, Berufsberatung und Lehrlingsvermittlung, Aufnahme und Entlassung der Lehrlinge, Beteiligung an der Jugendpflege, Lehrlingsheim, Elternabend und Lehrlingsappell. Die Hefen sind in größtem Interesse für das Handwerk.

H. C. Strahburg, 5. Jan. Die feierliche Eröffnung des neuen Ostkrankenlagers vor dem früheren Metzger fand am Sonntagmorgen statt. Das Ministerium war durch Ministerialrat Helfen, die Landesverwaltung durch Bezirkspräsident Köpplmann vertreten. Außerdem war als Vertreter der Stadtverwaltung Polizeidirektor Dr. Emerich, sowie eine Reihe von Gemeinderatsmitgliedern erschienen. Nach einem eintönigen Gesang und dem Vortrag eines Prologs begrüßte der bisherige Vorsitzende des Krankenlagers, Leichnering, die Festversammlung, um sodann auf die Entwicklung der Ostkrankenfälle in Elz einzugehen. Ministerialrat Helfen machte die soziale Gesetzgebung Deutschlands zum Inhalt seiner Ansprache und ging dann ebenfalls auf die Krankenfälle über. Es sprach weiter Polizeidirektor Dr. Emerich, Geh. Reg.-Rat Dr. Gerber und Amtmann Dr. Haller. Nach einem Schlußgesang wurde sodann ein Rundgang durch das Gebäude angetreten.

H. C. Strahburg, 5. Jan. Die Errichtung eigener Krankenlassen war den Handwerkerinnungen der Elz, Metz und Moselle in Elz-Lothringen von Oberverwaltungsamt unterlag worden. Die Mitglieder der Handwerkskammer erhoben daraufhin im Verein mit den beteiligten Innungen gegen diese Errichtung Einspruch, der auch von Erfolg begleitet war. Durch Erlass des K. Ministeriums wurde nämlich die Errichtung der Beschlusssachen des Oberverwaltungsamtes als der Vorbehalt des Gesetzgebers wieder erklärt und dem Oberverwaltungsamt ausgedehnt, den genannten Innungen die Errichtung eigener Krankenlassen zu genehmigen.

### Widj contra Sängg.

W. M. K. a. u. n. i. e. n. In der heutigen Verhandlung der Beilegungssache des sozialdemokratischen Stadtrats und Gemeindefiskalrats Widj gegen den Redakteur der „Oberelsässischen Landeszeitung“ H. a. n. g. wurde letzterer am 30. März Geldstrafe und zur Rehabilitation des Urteils in der „Volkszeitung“ und „Oberelsässischen Landeszeitung“ verurteilt. Die heutige Verhandlung bildete das Nachspiel zu den Wiltshausener Streitigkeiten. Die „Landeszeitung“ hatte fernerzeit behauptet, daß Widj an offizieller Stelle einen Stundenlohn von 56 Pfennigen als hoch bezahlet hätte und daran die Bemerkung einer gewissen Doppelzähligkeit geknüpft. Das Gericht hielt es den Zeugnisaussagen nach für nur erwiesen, daß Widj den 56 Pf.-Stundenlohn als verhältnismäßig hoch bezahlet habe; alle anderen Behauptungen müßten als unrichtig bezeichnet werden.

W. M. K. a. u. n. i. e. n. In der heutigen Sitzung des Bürgermeisters, Regierungsrates C. o. h. m. a. n. n. fand heute nachmittags für den Gemeinderat und die Presse die Besichtigung des seit langem in fälschliche Regie übernommenen Leihhanfes statt. Dasselbe ist nach der Herbergstraße in ein der Stadt gehöriges Gelände verlegt worden, das für die besonderen Zwecke äußerst praktisch und geräumig hergerichtet ist. Im Anschluß daran wurde auch die vorbildlich eingerichtete Herberge für Odbachlose und die Hochschule für unterhaltungsbedürftige Frauen besichtigt, die seit Jahren schon von der um die soziale Fürsorge hochverdienten Frau Schwarz-Schlumberger in musterhafter Weise geleitet wird.

H. C. Colmar, 5. Jan. Der Verbrauch von Malzwein nimmt von Tag zu Tag zu, jedoch ist „St. N. 31g.“ die Gründung zweier neuer Malzweinfabriken in Metz und St. Ludwig bevorzugen. — Zum Bruch zwischen der Metzervereinigung und den Betriebskräften ist es am Samstag gekommen, da die Letzteren auf die Bedingung der Entlassung des von ihnen während des Kampfes abgezogenen Arztes nicht eingehen wollten. Die Metzerte teilten daraufhin mit, daß sie nicht mehr in der Lage seien, die Behandlung der Mitglieder der Betriebskrankenkassen, ausgenommen bei Lebensgefahr, zu übernehmen.

H. C. St. A. m. a. r. i. n. 5. Jan. Die Ausgrabung und Oeffnung der Leiche des Ernst Zimmermann aus Altenbach, dessen Witwe im Verdachte des Gattenmordes steht, er-

gab, daß der Verstorbenen eine Arsendeckung erlegen ist. Nachforschungen wurden das Gift dem Verstorbenen im Schnaps beigebracht. Weiteres muß die weitere Untersuchung ergeben.

H. C. Weissenburg, 5. Jan. Schwere Ausschreitungen haben sich am heutigen Morgen in der Gasse der Arbeitervereine zwischen den beiden Parteien im angedeuteten Zustand mehrere Zivilisten beteiligt und sich dann nach einem stillen Begehen, wo der eine von ihnen das Pferd seines Offiziers zu beorgen hatte. Als nun der eine auf dem Wege nach dem Stall hinlief, wurde der Wädel Andros sich um ihn belümmern wollte, wurde Letzterer von dem anderen Wädel überfallen und durch Weiserliche verlegt, sodas er einen tiefen Arm bekränkt wird. (Sag. 31g.)

H. C. Münster, 5. Jan. Ein Ueberfall wurde von zwei Männern auf einen jungen in Griesbach beschäftigten Arbeiter verübt. Die beiden Kerle nahmen dem Ueberfallenen seinen Arbeitslohn weg und verschwand, nachdem sie ihn Opfer, das sich zur Wehr setzen wollte durch einen Revolvererschuß in den Oberarm verletzt hatten. Es gelang bereits, die beiden Wegelagerer zu fassen.

H. C. Saargemünd, 5. Jan. Das Schwarzwild hat sich in den umliegenden Wäldern in außerordentlich großer Stärke gezeigt. Es konnten nicht weniger als 17 Schweine festgenommen werden. Da die Tiere großen Schaden anrichten, wäre ein beschleunigter Abschuss nur zu wünschen.

H. C. Saargemünd, 5. Jan. Die Schiffahrt auf der Saar mühte wegen starken Eisgangs unterbrochen werden, trotzdem der Wasserstand vollständig normal ist.

### Die Ueberführung der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Woippy.

Am gestrigen Nachmittag wies sich die Ueberführung der sieben Opfer des Eisenbahnunglücks bei Woippy von Garnisonlazarett I aus nach dem Hauptbahnhof, um von dort in ihre Heimatsorte verbracht zu werden. Wie tief das Unglück alle Kreise unserer Stadt erschüttert hat, zeigte die lebhafteste Anteilnahme an dem Leidenbegangnis, sei es nun durch die zahlreiche Beteiligung am Trauerzuge, sei es durch das nach Tausenden zählende Spalier der tieftrauernden Einwohner, die mit entsetztem Schreie und sichtbarster Erschütterung den ersten Zug an sich vorbeiziehenden ließ.

Von halb 2 Uhr ab verarmte sich das städtische Trauergefolge am Garnisonlazarett I, wo auf der Straße mit der Front nach den Wädeln des Garnisonlazaretts zu, sich der Zug formierte, während in dem geräumigen Hofe des Lazaretts, die zahlreichen Abordnungen der verschiedenen, außerordentlich stark vertretenen Offizierskorps Aufstellung nahmen. Die in der Leichenhalle aufgestellten Särge verschwanden ganz unter der großen Zahl prächtiger Kranzpenden, unter denen ein schöner Kranz des Prinzen Jo. a. d. v. v. P. r. u. e. n. besonders ins Auge fiel, sowie die Kränze, welche der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten Erzengel v. Breitenbach an jedem Sarge hatte niederlegen lassen. Hier fand sich auch die Generalität ein, an ihrer Spitze der Gouverneur von Metz, Erz. v. D. o. e. n. mit dem Festungscommandanten Erz. v. G. r. o. r. y. Von den trauernden Hinterbliebenen waren nur drei Brüder eines Verstorbenen erschienen, während die übrigen Anverwandten die sieben Toten in der Heimat erwarteten. In dem Trauergefolge bemerkten wir von der Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Strassburg den Herrn Präsidenten, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat F. r. i. t. s. h. als Vertreter des Herrn Eisenbahnministers, die Herren Geh. Regierungsräte R. o. t. h. und W. a. g. n. e. r, sowie den Regierungsdirektor S. e. d. e. r, um auch ihrerseits ihre große Anteilnahme an dem schweren Unglücksfall zu bezeugen. Außerdem nahmen sämtliche höchsten Beamten der Bahnverwaltung, eine große Zahl von mittleren und Unterbeamten, die dienstfrei waren oder dienstfrei gemacht waren, an der Trauerfeier teil.

Es war um 2 Uhr als die beiden Divisionspfarrer M. e. r. e. n. s. k. y. und T. e. n. n. t. e. die Halle betraten, um bei dem nun folgenden schlichten aber desto ergreifenderen Trauerfeier zu antworten.

Der evangelische Divisionspfarrer Herr Merensky leitete die Totenabacht mit einem Gebet ein, um dann in zu Herzen gehenden Worten nachstehende Rede zu halten:

### Die Trauerfeier.

Schon oft standen wir trauernd an einem Soldatenjag, aber noch nie standen wir so tief erschüttert an sieben Soldatenjägern wie heute hier. So oft trauert wohl ein Regiment; um diese sieben hier trauert die große Garnison, die gesamte Armee, trauert das ganze liebe Vaterland! Ein Eisenbahnzug mit Weihnachtsurlauben ist kurz vor dem Ziel, ist vor den Toren von Metz verunglückt; sieben Soldaten sind tot, fünf schwer verletzt. Es gibt wohl keine Zeitung, keine Stadt, kein Dorf, in dem dieses furchtbare Unglück nicht gemeldet, nicht aufrichtig beklagt und betrauert worden wäre. Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, nein, es ist so, unser aller gemeinsame Mutter, das liebe deutsche Vaterland steht mit Trauerflor, steht mit herzlichster Anteilnahme hinter diesen Sargen; beugen sie doch ihre liebsten Söhne, die zu ihrem Schutze die Waffen getragen. Und doch, nächst den Eltern und Geschwistern unserer toten Kameraden, nächst denen, die jochen noch in der Weihnachtsstube mit ihnen zusammensaßen und die sie morgen auf dem heimatischen Friedhof erwarten, sie zur letzten Ruhe zu bestatten, nächst ihren Anverwandten und Freunden jüsst du dich, Metzger Garnisongemeinde, am allerhöchsten getroffen. Aus unseren Reihen zieh sie der Tod; sie waren die Unseren und sie bleiben es über das Grab hinaus. Ihre Söhne, ihr Andenken in Ehren zu halten, das ist unsere fromme Pflicht. Jetzt jagen wir damit an; bis hin zu den Särgen, auf denen sie in die Heimat rollen, laßt uns die letzte Ehre ihnen erweisen. — Es wird ein stummer, jähler Marsch in dem Leichenzug mit den sieben Soldatenjägern. Ich frage dich, Garnisongemeinde, welche Gedanken sollen dich auf ihm bewegen? Gewiß, es gibt hier so vielerlei und scheinbar naheliegendes zu denken, aber ich bezeuge es dir laut: es gibt nur einen Gedanken, der sich zu denken lohnt hinter einem Sarge, das ist der Gedanke an den ewigen und allmächtigen Gott. „Herrgott, du bist unsere Zuflucht für und für! Du läßt die Menschen sterben, du bist allein von Ewigkeit! Darin liegt Kraft und Trost, und beides brauchen wir in dieser Stunde. Ach, wenn wir doch ahnen könnten, immer wieder das bekannte und doch so tröstlich unbewusste Wort? Weshalb? zu fragen. Damit kommt keiner weiter. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken! Nein, glauben müssen wir es: Gott hat mit jedem Menschen seinen Plan; er weiß, weshalb auch bei diesem tödlichen Unglück wieder einzelne ganz wunderbar mit dem Leben davonkommen, um ihre Kameraden so furchtbar schnellsten Todes sterben; er weiß, weshalb dort oben auf der Vagarettstation fünf Schwerverletzte liegen, und er kann sie alle durch die Hand der heilenden Verge zu einem neuen, doppelt dankbaren Leben erheben lassen. Gott kennt auch dich und mich und uns alle; er hat die Haare auf unseren Schägeln gezählt; er ist allein der Schöpfer des Himmels und der Erde und ist der Vater aller Menschenkinder! Darum frage ich, wer ist unter uns, der heute hinter diesen Sargen nicht fragen wollte: „Herrgott, du bist unsere Zuflucht für und für!“ — Und dann! „Herr, meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben. Dieses weiß ich, sollt ich nicht darum mich zufriedener geben, was die lange Todesnacht mit euch für Gedanken macht?“ Du wirst die bekannte Melodie erkennen auf dem traurigen Wege. Aber die Melodie tut es nicht, sondern der Text, nein, auch der Text tut es nicht, du mußt ihn mitbeten, du selbst für dich. Christus, uns Menschen erschienen als die Gottessöhne in Person, will seinen im Tode lassen; wer an ihn glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt. Das bedeuft hinter diesen Sargen. Und dann frage dich: was ist dann noch der Tod, ganz gleich in welcher Gestalt er kommt, ob plötzlich im hereinbrechenden Unglücksfall oder nach langer Krankheit auf dem letzten Lager. — Wenn wir mit solchen Gedanken in dem Trauerzuge gehen, dann hält Gott selber uns eine segensvolle Inschrift. Wir beten dann bei jedem Schritt zum allmächtigen Vater im Himmel, der unser aller Zuflucht ist: „Herr, lehre uns bekennen, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden!“ Auf daß wir flug werden in unserem Leben! Und dann leben wir fortan fröhlich und pflichttreu im Aufsitze zu Gott und sterben einmal gläubig und selig, weil Jesus unsere Zuversicht ist!

Herrgott, segne uns so den Gang hinter diesen Sargen, segne unser Leben, segne unser Sterben! Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Amen.

Nun nahm der katholische Divisionspfarrer, Herr Tenne das Wort, um nach seinem Einleitungsgebete nachfolgende Ansprache an die ergriffene Trauerfeier zu richten:

Nähme dich nicht des morgigen Tages; denn Du weißt nicht, was der kommende Tag mit sich bringt.“ Sept. 27, 1.

Wie sehr diese Mahnung berechtigt ist, das wird in erschütternder Weise uns zu Gemüte geführt durch den Unglücksfall, den diese erste Trauerfeier verurteilt hat. Vor wenigen Tagen haben die Tore eines neuen Jahres sich vor uns aufgetan, und unter den wogenden Scharen von Menschenkindern, die auf der Schwelle des neuen Jahres einander Glück gewünscht haben, waren hoffnungsfreudig in rüstiger Jugendkraft auch die, deren entseelte Hüften hier vor uns aufgebahrt liegen. Am zweiten Tage des neuen Jahres sind sie, da ihr Urlaub dem Ende nahe, von ihren Angehörigen mit Segenswünschen entlassen worden auf die Reise zur Rückkehr in ihren militärischen Dienst, wie die Pflicht es von ihnen verlangte, und nach langen Stunden elender Fahrt unmittelbar vor ihrer Garnison, da sie schon Anstalten trafen, für das baldige Aussteigen nach glücklich vollendeter Reise sich bereit zu halten — hier werden sie von dem Verhängnis ereilt, das ihnen wenige Minuten oder vielleicht nur Sekunden ihres Lebens ein Ziel setzt. —

Was hat doch der Menschengeist alles zustande gebracht! Eiserne Reifen hat der Mensch über die Erde gezogen, auf denen seine Dampfmaschinen fast mit Windesschnelle dahinjollen und ihn, den Herrn der Erde, bequem dahintragen über reißende Ströme und hochragende Berge, und selbst durch das dunkle Innere der Berge hindurch. Auf gepanzerten Schiffen durchkreuzt er die unermesslichen Weltmeere und trägt ihren leuchtendsten Wagen. In die Lüfte fährt er hinauf zu den Wolken empor, und unter die Wassermaßen taucht er hinab zum Meeresgrunde. Der Blitz gehört ihm, und der elektrische Funken wird unter seiner Leitung zum treuen Boten seiner Gebanten von einem Ende der Welt zum andern. Es ist eine neue Welt für den Menschen geworden im eigenen Zeitalter der Maschine. Unbekannte, bisher verborgene Kräfte der Natur leisten willig und gehorham dem Menschen ihre Dienste.

Und doch — wer nur auf die Natur blickt, der heut trotz ihrer anerkannten Gesetzmäßigkeit auf einen unheimlichen, schwankenden Boden. Wie leicht und wie oft vernichtet doch das, was wir von unserm menschlichen Standpunkte aus einen unglücklichen Zufall oder ein bedauerliches Versehen nennen, in einem Augenblick so viele blühende, hoffnungsvolle Menschenleben! Alle unsere Uebel kommen von der Natur, die aber selbst nichts davon weiß, die unbekümmert um Menschenweh und Menschenleid ihren ehenen Gehehen folgt. Deshalb kann auch die Natur auf unsere tiefsten Fragen uns keine Antwort geben. Die Uebelnahel aber drängt sich durch solche erschütternden Unglücksfälle wohl auch dem blödesten Auge auf: Dieses Leben ist nicht das Leben; dieses Tageslicht ist nicht das Licht. Es gibt ein anderes, höheres Leben für den von Gott geschaffenen, zu Gott heimenden Menschengeist, ein Leben, das unabhängig daheht vor allen Schicksalen der Natur; es ist das Leben, von dem der Heiland sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“ Und über dem Tageslichte, das uns das wunderbare, vielgestaltige Leben der sichtbaren Schöpfungen so hell und freundlich enthüllt — hoch über diesem Lichte gliebt es ein anderes Licht, das in Dem uns aufgegangen ist, der einst als Kind schon aus gottverleuchteten Seher das „Licht zur Erleuchtung der Völker“ genannt wurde. Im Hinblick auf die, denen das irdische Leben und das irdische Licht im Tode entschwunden sind, nennen wir jenes höhere unsterbliche Seelenleben die ewige Ruhe, und jenes Geisteslicht nennen wir das ewige Licht, und um beides stehen wir in den Kirchengebäuden für die Verstorbenen: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!“ Des Menschen Tagewerk ist rauh und hart, ist ein Kriegsbienst vom Anjange bis zu Ende. Wir haben keine Ruhe hienieden; rafflos rollt der Sitz des irdisch menschlichen Daseins von Station zu Station; erst im Tode kommt die Ruhe. Da ist das Erdenerkennvolk, der Kampf, beendet zum ewigen Frieden. Es ist die ewige Ruhe am Vaterbergen, in den Baternarmen Gottes, jene Ruhe, von der der große hl. Augustinus sagt: „Du hast uns, o Gott, für dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis daß es ruht in dir.“ Den heiligen Durst der Seele stillt kein Braunen, der auf Erden quillt. Alle Schönheit der vergänglichsten Welt, alle päpstliche Kunde von Gott und seinem seligen Reiche der ewigen Ruhe, alle Schicksalsfänge und Unglücksfälle, die den sinnlichen und sinnbelebten Menschen in seinem dumpfen Alltagsleben erschüttern und erwidern: sie dienen nur dazu, im tiefsten Innern der Seele die Sehnsucht nach der ewigen Ruhe in Gott zu vermehren, zu vertiefen.

Nicht von uns Menschen, nur von unserm Gott kann diese ewige Ruhe geschenkt werden. Wir können nur beten, um diese ewige Ruhe für die Dahingeshiedenen, beten für ihre trauernden hinterbliebenen Angehörigen, daß Gott mit seiner tröstlichen Gnade ihren Schmerz lindern und zu dristlich bemühtiger Ergebung sie stärken möge. Wie das Gebet mit seiner unbegrenzten Macht die ganze Welt umfließt, so wird es auch nicht von den Kranken dieser Erde begrenzt: es reicht mit seinem starken Arme hinauf in die jenseitige Welt, reicht über Tod und Grab hinaus. Das Gebet wirkt heilend, beiligend, versöhnend. So laßt uns denn beten, für die so jäh aus dieser Welt abgerufenen Kameraden.

Ein Gebet schloß die würdige Feier. Dann wurden die sieben Särge von Mannschaften nach den sieben Leichenwagen getragen, während die Regimentstapellen der Infanterieregimenter 67 und 145 Choralmusik einstimmten. Nach altem militärischen Brauch zierten die Helme und Seitengewehre der Verstorbenen die Deckel der Särge.

Als dann legte sich der erste Zug in Bewegung. Die Kapelle des Inf.-Regts. 67 eröffnete denselben, dann folgte der katholische Geistliche, dem sich zunächst zahlreiche Kranzpenden angeschlossen, die von Mannschaften der trauernden Regimenter 67, 145 und 173 und von Deputationen anderer Regimenter getragen wurden. Der erste Kranz war der des Prinzen Joachim von Preußen. Die vom Herrn Eisenbahnminister Erzengel v. Breitenbach gestifteten Kranzpenden trugen Fahrbeamte. Nun folgten die sieben Totenwagen, deren Bespannungen von dem Feldartillerie-Regiment Nr. 70 gestellt waren. Die einzelnen Leichenwagen wurden von Mannschaften derjenigen Regimenter eskortiert, denen die Verstorbenen angehört und zwar der erste Wagen von 145ten, dann 173er, 173er, 67er, 67er und 145er. Nach dem vierten Leichenwagen schritt die Kapelle des Königs-Inf.-Regts. 145, bei der vorliegenden Leiche begleitete Herr Divisionspfarrer Merensky die amnestierten drei Leidtragenden. Hinter dem letzten Leichenwagen folgte an der Spitze des großen Trauergefolges der Gouverneur von Metz mit dem Festungscommandanten, denen sich die Generalität und die Abordnungen der Eisenbahnbedörden und ein großes Offiziersgefolge aller Waffengattungen, Abordnungen der Regimenter angeschlossen.

In einer Anzahl von Straßen, die der Zug passierte, bildeten Soldaten in aufgelöster Kette Spalier. Auf der Bahnhofstrasse am Hauptbahnhof angekommen, wurden die Särge in einer Reihe vor dem bereitgestellten Sonderzug aufgestellt und mit den Blumenpenden bedeckt. Die Herren Divisionspfarrer Merensky und Tenne sprachen Schlußgebete und legten die Leichen ein. Mit einer ersten Choralmusik fand die ergreifende Feier ihr Ende. Während die Särge in die mit grünen Tannenzweigen ausgeschlagenen sieben Eisenbahnwagen eingestelt wurden, löste sich die Trauerfeierammlung auf.

### Marktpreise der Stadt Metz

von Gemüsen, Früchten, Futtermitteln am 3. Januar 1914.

	von	bis	von	bis
Weizen	100 Hilo	19	20	21
Roggen	100 Hilo	16	17	18
Gerste	100 Hilo	14	15	16
Hafer	100 Hilo	16	17	18
Erbsen	100 Hilo	25	26	27
Bohnen	100 Hilo	27	28	29
Linsen	100 Hilo	27	28	29
Sojabohnen	100 Hilo	27	28	29
Hoggenstroh	100 Hilo	4	5	6
Weizenstroh	100 Hilo	4	5	6
Heu	100 Hilo	4	5	6
Blutvieh	100 Hilo	1	2	3
Schweinefleisch	100 Hilo	1	2	3

### Stadttheater in Metz.

Direktion: Otto Brucks, Kgl. Bayr. Kammersänger  
Mittwoch, den 7. Januar 1914,  
Französische Vorstellung. Anfang 8 Uhr.  
**MIGNON.**  
Donnerstag, den 8. Januar 1914,  
55. Vorstellung im Abonnement. Dutzendkarten haben Gültigkeit.  
Anfang 8 Uhr.  
Neu! Zum zweiten Male: Neu!  
**ERDGAIST.**  
Tragödie von Frank Wedekind.  
Freitag: Der lachende Ehemann.

### Eden-Theater

Direktion: Willy Schüller.  
**Gastspiel Maria Esser**  
als Köchlin Barbara in  
**Zünnes**  
denk an Eulalia!

Um den Wünschen des verehrlichen Publikums gerecht zu werden, haben wir das grandiose Lustspiel

### die blaue Maus

bis Freitag einschliesslich  
prolongiert.  
Der übrige Teil des Programms ist ab heute Mittwoch vollständig neu.  
Palast-Kinema

Weinkenner trinken mit Vorliebe unsere offenen  
**Land-, Elsässer- und Moselweine.**  
Grosse Auswahl in Flaschenweinen.  
Diners von Mk. 1.50 an.  
Mittagsstisch im Abonnement.  
Warme Küche bis nachts 12 Uhr.  
Weinstube und Restaurant Armbruster  
Bischofstrasse 14, Telefon 1955.

**Fr. Wilhelm Huland**  
Dentist  
Metz, Römerstrasse 62 I.  
Sprechstunden: 9-12 vorm. und 2-6 Uhr nachm.

**Danksagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Ueberführung von Hagedingen nach Metz der bei uns verstorbenen Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter  
**Frau Wwe. Clara Boffo**  
sagen wir auf diesem Wege, insbesondere dem Herrn Pfarrer Wintermann für seine rrostreichen Worte unseren herzlichen Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen  
Stationsassistent **Heincke** nebst Frau geb. Olga Boffo und Kinder